



Bote vom Welzheimer Wald

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Erscheint wöchentlich viermal: Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Vierteljährlicher Preis in Welzheim 1 M 5 S. im Oberamtsbezirk 1 M 25 S. auswärts 1 M 45 S. Infectionspreis; die kleinspaltige Zeile oder deren Raum 7 S., auswärts 10 S.

Nr. 112.

Welzheim, Dienstag den 21. Juli 1891.

25. Jahrgang.

Amtsliche Bekanntmachungen Welzheim.

Beratung durch Landeskulturingenieur Moerike betr.

Aus Anlaß des im vorigen Jahre in Welzheim stattgehabten Ruggerrichts hatte das Oberamt die Beratung durch den Landeskulturingenieur Moerike in **Entwässerungssachen** auf Kosten der **Staatskasse** in sichere Aussicht genommen. Der Sachverständige konnte sich im vorigen Jahre dem von K. Zentralstelle für die Landwirtschaft erteilten Auftrag wegen anderer dringender Geschäfte zc. nicht unterziehen und wird nun

am Dienstag den 28. Juli d. J. vormittags

in Welzheim eintreffen.

Gegenstand der Beratung wird u. A. sein, in welcher Weise mit möglichst geringen Opfern die Trockenlegung des Baugrunds im **oberen** Teil der Oberamtsstadt Welzheim zu erreichen sein dürfte.

Alle Interessenten werden hiedurch zu der Verhandlung am 28. Juli d. J. eingeladen.

Den 20. Juli 1891.

K. Oberamt: Bellnagel.

Aus Stadt und Bezirk.

Welzheim. (Eingesendet.) Zur Hauschwammfrage. In Folge der gesteigerten Bauhätigkeit in den letzten Jahrzehnten ist die Hauschwammfrage erst recht in's Leben getreten und nimmt der Gegenstand von Jahr zu Jahr immer größeren Umfang an. Der durch den Hauschwamm angerichtete jährliche Schaden beläuft sich auf viele Millionen. Man schätzt, daß in manchen Städten vielleicht der 10. Teil aller Neubauten durch Hauschwamm mehr oder weniger zu leiden haben. Es ist daher für jeden Hausbesitzer und nicht minder für diejenigen, welche ein Haus erwerben oder errichten lassen wollen, von ungeheurer Wichtigkeit, sich über die Entstehungs- und Verbreitungsursachen dieses Pilzes zu belehren, um sich vor großem Schaden zu hüten. Die bayerische gemeinnützige Wochenschrift macht auf eine im Buchhandel erschienene Schrift aufmerksam betitelt: „Der Hauschwamm“ und die durch ihn und andere Pilze verursachte Zerstörung des Holzes. Praktischer Ratgeber v. P. Hennings in Berlin. Die Schrift, welche sehr empfohlen wird, gliedert sich in folgende Kapitel: 1. Die holzschädlichen Pilze im Allgemeinen. 2. Wie ist der Hauschwamm beschaffen, wie findet seine Entwicklung und Verbreitung statt? 3. Die durch Schwammmycel hervorgerufenen Zerfetzungs-Erscheinungen des Bauholzes. 4. Wie wird jetzt häufig gebaut und welches sind die Folgen? 5. Welchen Wert haben die sogenannten Universalmittel des Handels gegen die Schwammbildungen? 6. Wie ist die Entwicklung des Hauschwamms zu verhüten? 7. Wie ist der Hauschwamm zu vertilgen? 8. Welche Vorsichtsmaßregeln sind beim Ankauf von Gebäuden durchaus anzuwenden? 9. Aeltere Litteratur über den Hauschwamm. Der Preis dieses sehr verständlich geschriebenen Buches beträgt nur 60 Pfennig und bei der anerkannten

Wichtigkeit dieses Gegenstandes sollte Niemand der oben angeführten Interessenten diese kleine Ausgabe, die sich 100 und 1000fach bezahlt machen kann, scheuen.

Württemberg.

Crailsheim, 17. Juli. Heute früh kam in einer Hinterkammer im Färber Hayerschen Hause Feuer aus; dasselbe wurde glücklicherweise bald entdeckt und konnte durch nachbarliche Hilfeleistung noch rasch unterdrückt werden. Man vermutet Brandstiftung.

Neuenhaus bei Nürtingen, 16. Juli. Auf schreckliche Weise verunglückte heute der Fuhrmann und Bauer D. Schwarz von hier. Beim Einführen von Heu kam er auf bis jetzt unauzgeklärte Weise unter die Räder des Wagens, die ihm über den Unterleib gingen. Nach Aussage des Arztes ist wenig Hoffnung für Erhaltung seines Lebens vorhanden.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Juli. Die „Post“ bezeichnet es als gewiß, daß der nächste Militärretat auf keinem Gebiet Mehrforderungen enthalten werde. Es könne sich höchstens um eine Pferdegelderausgleichung handeln.

Der kirchliche Amtsanzeiger veröffentlicht die Reihenfolge der einzelnen Prozessionen zur Wallfahrt zum hl. Rock für die Gesamtdiözese Trier. Die Eröffnung der Ausstellung beginnt am 20. August. Die beiden ersten Tage sind für die Pfarreien der Stadt Trier bestimmt. Die Tage vom 6. bis 11. Septbr. bzw. 13. September, der 28. September bis zum Schluß der auf sechs Wochen bemessenen Ausstellung bleiben für die aus anderen Diözesen kommenden Pilgerzüge vorbehalten, während die übrige Zeit für die Pfarreien der Diözese Trier festgesetzt ist. Die Führer der Prozessionen haben sofort nach Ankunft durch die Fernsprechstellen an den Bahnhöfen zu der Stelle im Konviktt Nachricht zu geben,

daß eine Prozession von N. mit . . . Pilgern angekommen sei. Auch die auswärtigen Prozessionen haben sich zunächst in einer Trierer Kirche zu sammeln und dann unter Vorantritt eines geistlichen Führers die Prozession nach dem Dom unter Benutzung bestimmt vorgeschriebener Straßen anzutreten. Nur durch genaue Befolgung dieser Anordnungen sei es möglich, daß die Pilgerfahrten in regelmäßiger und ungestörter Weise stattfinden.

Im Dorfe **Berg** in Niederbayern begaben sich dieser Tage die Bauerskinder Matthias und Magdalena Leierseder, ersterer 8, letztere 5 Jahre alt, in das Nachbarhaus des Bauern Gg. Wimmer. Der Bauer und die Bäuerin befanden sich in Bilziburg, die Magd war im Stalle beschäftigt. Da im Wohnzimmer sonst niemand anwesend war, so nahm das Mädchen einen auf dem Milchkasten befindlichen Revolver und sagte zu ihrem Bruder: „Matthias, probiere ihn a mal, ob er geht!“ Der Knabe nahm den Revolver in die Hand, probierte ihn, der Schuß krachte und die Kugel ging dem Mädchen durch das rechte Auge in den Kopf. Das Kind war augenblicklich eine Leiche.

Aus dem badischen Oberlande, 15. Juli. Der Freiburger Stadtrat hat unlängst eine Petition dahinlautend, derselbe möge den städtischen Arbeitern die Mittagspause um eine halbe Stunde verlängern, abschlägig beschieden. Dieser Entschluß ist wohl mit vollem Recht von Blättern der verschiedensten Parteirichtungen als ein sehr bedauerlicher bezeichnet worden. Wer schon Zeuge war, wie in großen Städten die Frauen oder Kinder aus weiter Entfernung nach den Arbeitsstädten eilen müssen, um dem Familienvater das Essen zu bringen, wie dieser dann oft genötigt ist, dasselbe auf einem Steine sitzend, den Topf auf den Knien, zu verzehren, manchmal Wind und Wetter ausgesetzt, wird mit uns sagen, daß dies menschenunwürdig ist. In kleinen Städten, wo der Arbeiter in wenigen Minuten zu Hause ist,

und in Ruhe mit den Seinigen essen kann, ist die Pause, wenn auch kurz bemessen, immerhin ausreichend; in größeren Städten aber, wo der Arbeiter den Hin- und Herweg kaum in $\frac{3}{4}$ Stunden machen kann, gehört schon eine gewisse Gefühlskälte dazu, eine solche Bitte abzuschlagen.

Ausland.

Paris, 17. Juli. Petersburger Meldungen behaupten, der Zar gehe wahrscheinlich nicht nach Kopenhagen, keineswegs aber nach Berlin. Die Silberhochzeit werde in Rußland gefeiert.

Venedig, 18. Juli. Die dritte Division des italienischen Geschwaders ist gestern nach Pola abgegangen.

Kopenhagen, 18. Juli. In Hoffreisen wird versichert, der Zar mit Familie werde zwischen dem 20. und 30. August zu längerem Aufenthalt hier eintreffen.

London, 17. Juli. Depeschen aus Hayti melden lt. Sch. M., daß dort die heillofeste Verwirrung herrsche. 700 Anhänger des Generals Legitime riefen am Sonntag in der Stadt Jacmel die Absetzung des Präsidenten Hipolyte aus. Letzterer entsandte Truppen gegen die Aufständischen und setzte unterdessen die Hinrichtungen fort. Das ganze Inselreich ist in vollständigem Aufruhr.

Newyork, 17. Juli. Ein schwerer Orkan verwüstete die Gegend der Westseite des Oberen Sees. Zahlreiche Dörfer wurden vom Erdboden weggefegt und große Waldstrecken vollständig niedergeworfen. In Superiorcity wurden 42 Häuser zerstört, über 100 Personen verwundet und viele getötet. Auf dem See gingen zahlreiche Barken unter, die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Verschiedenes.

— Von einer Granate zerrissen und auf der Stelle getötet wurde beim Kugelsuchen im Lößtedter Lager in Holstein, wo alljährlich große Schießübungen der Artillerie stattfinden, ein 46 Jahre alter Arbeiter aus Jheboe. Die Kugelsucher hatten kaum ihre Arbeit aufgenommen, da erfolgte plötzlich eine ungemein heftige Explosion, und ein Kugelsucher stürzte zu Boden. Zwei Männer eilten, den H. N. zufolge, sofort herbei und fanden ihren unglücklichen Kameraden in Stücke zerrissen vor. Die Hand war abgetrennt und die Brust vollständig aufgerissen; der blutbedeckte Körper zeigte kein Leben mehr. Der Getötete hatte ein nicht krepierendes Projektil gefunden und vermutlich daran geklopft oder geschraubt, so daß es explodierte. Es bestehen zwar strenge Vorschriften der Militärbehörden gegen die Aufnahme nicht krepierender Geschosse; trotzdem sammeln die Kugelsucher die Geschosse, gleichviel ob explodiert oder nicht, ein, damit ihnen ein anderer nicht zuvorkomme.

Der Kampf mit dem Haiisch. Vor kurzem kam in Berlin ein Taucher beim Polizei-Präsidium um die Erlaubnis ein, sich auf dem Pischen Grundstücke in der C.-straße gegen Entgelt produzieren zu dürfen; er hob in seinem Gesuch ausdrücklich hervor, daß seine Arbeiten auf dem „Meeresgrunde“ überall die größte Anerkennung gefunden hätten. Die Polizei entsprach dem Wunsch und es erstand auch bald ein statliches Zelt inmitten des Bauplatzes, zu dessen Betreten ein Mann mit heiserer Stimme unter Hinweis auf ein Bild einlud, welches den Kampf eines Tauchers mit einem Haiisch darstellte. Dies und anderes wollte der „Wassermann“ dem Publikum in Wirklichkeit vorführen. Wenn auch die vorhandenen Sandhaufen in der Umgebung des Zeltes einer einigermaßen kühnen Phantasie die Dänen ersetzen konnten, so blieb es unerfindlich, in welcher Weise das Meer geschaffen werden

solte. Die Aufklärung ließ nicht lange auf sich warten. Als er mit anderen Zuschauern den „Arbeitsplatz“ des Tauchers betrat, sah er ein leeres Weinsfaß in den Erdboden eingegraben, das Publikum befand sich am Meeresstrande. Es war aber gerade „Ebbe,“ so hieß es, beim Eintritt der „Flut“ würde auch der Taucher erscheinen. Die letztere wurde alsbald durch einen Schlauch aus der Wasserleitung herbeigeführt; der Taucher kam mit seinen Sicherheitsapparaten, sprach ein stilles Gebet, kletterte dann auf einer Leiter in das Faß, und die „Meereswogen“ umtosten bald seine Brust, als er sich auf dem Grund befand. Wenn schon dies kühne Beginnen allseitige Bewunderung hervorrief, so sollte dies noch gesteigert werden, als der Kampf mit dem Hai begann. Das Wasser rauschte, der Taucher verschwand, indem er sich auf die Knie niederließ, ein mit einem Messer bewaffneter Arm hob sich empor, fuhr blitzschnell hernieder, und das unsichtbare Ungeheuer war überwunden. Die zweite gleiche Vorstellung rief einen derartigen Enthusiasmus bei den Zuschauern hervor, daß die Polizei sich ins Mittel legen mußte und den weiteren Kämpfen mit dem Haiische ein jähes Ende bereitete.

Die Ochsenjagd. Aus Antwerpen wird geschrieben: „Lebendes Schlachtvieh, welches schon seit langer Zeit und in immer größeren Mengen von Nordamerika aus hierselbst eingeführt wird, kommt nunmehr auch aus Südamerika zu uns. So lief dieser Tage in unserem Hafen der englische Dampfer „Wilton“ ein, welcher von Buenos Aires 80 Ochsen und 115 Schafe hierher brachte. Als die Tiere gegen 10 Uhr morgens ausgeladen werden sollten, riß einer der Ochsen sich los und rannte in voller Karriere auf den schwimmenden Duai herab, in der unverkennbaren Absicht, sich auf den dort liegenden Dampfer, welcher die regelmäßige Verbindung mit dem linken Scheldeufer vermittelt, zu begeben. Nur mit knapper Not gelang es den Matrosen durch Aufziehen der Landungsbrücke den unbequemen Passagier am Mitfahren zu hindern, und nunmehr stürzte sich dieser, dem wohl die grünenden Auen auf dem anderen Ufer der Schelde es angethan haben mochten, ins Wasser und durchschwamm kühn und gewandt den fast 300 Meter breiten Strom. Trotz der vielen Menschen, welche ihm in Rähnen nachsetzten und ihn zu fesseln suchten, gelang es ihm, das gegenüberliegende Ufer zu erreichen, wo er erst eine Anzahl Personen über den Haufen rannte, sich dann aber friedlich unter die dort weidenden Kühe mischte. Nachdem Dockarbeiter, Matrosen und Bauern drei Stunden Jagd auf das Tier gemacht hatten, wurde dasselbe endlich wieder eingefangen, gebunden und im Triumphe auf einem Wagen nach Antwerpen zurückgebracht.

Humor auf dem Sterbebett. Es war am 21. April 1821. Der berühmte Direktor der Universitätsklinik in Wien, J. P. Frank, lag auf dem Sterbebett und jeden Augenblick konnte der Tod, den er so oft von anderen zurückgeschauert hatte, ihm nahen. Noch einmal standen die acht medicinischen Größen von Wien an seinem Lager. Da lachte der Kranke laut auf. „Was haben Sie?“ fragte man ihn. „Mir ist da eine Geschichte eingefallen“, lautete die Antwort. „Auf dem Schlachtfelde von Wagram lag ein französischer Grenadier und zählte seine Wunden. Parbleu! rief er, acht Kugeln sind nötig, um einem französischen Grenadier das Leben zu rauben. — Kollegen, Sie sind auch Ihrer acht.“ Sprach's und verschied lachend.

— Bauer (der von einem Gaul an den Kopf getroffen wurde, zum Bader): „I' sag' nur, wie mi' dees Vieh g'tad an so a' saudumma Stell' hat treff'n können!“

Der Einmarsch der Preußen in Frankfurt.

(16. Juli 1866.)

Die Gefechte bei Frohnhofen, Laufach und Aschaffenburg (12., 13. und 14. Juli) hatten der preussischen Mainarmee den Weg nach Frankfurt geöffnet. Am 15. Juli abends wußte General Falkenstein, daß er keinem Feinde in Frankfurt begegnen würde. In Frankfurt sah man mit Harren und Bangen den Dingen entgegen, die da kommen sollten. Die Bundesversammlung hatte sich nach Augsburg geflüchtet; ein deutlicher Beweis, daß der Gegner nahe war. Auch zahlreiche begüterte Familien Frankfurts wandten sich nach dem Süden, sowie eine Reihe in Preußen politisch kompromittierter Personen, darunter von der Redaktion der „Neuen Frankfurter Zeitung“ die Herren Sonnemann, Kolb und Braunfels, die nach Stuttgart überfiedelten, um dort das Blatt als „Neue Deutsche Zeitung“ weiterzuführen. Auch Stolke, mehrfach in contumaciam verurteilt und Nic. Hadermann waren der Berührung mit den Preußen aus dem Wege gegangen.

Dem Buche Otto Raungießer's „Geschichte der Eroberung der freien Stadt Frankfurt durch die Preußen im Jahre 1866“ entnimmt die Fr. Ztg. folgende Schilderung des Tages:

Charakteristisch für die Befürchtungen, die man in Frankfurt allgemein an den bevorstehenden Einzug der Preußen knüpfte, war der Umstand, daß viele Frankfurter ihre Gelder und Wertsachen, ähnlich wie es im dreißigjährigen Kriege geschah, bei Zeiten in Sicherheit zu bringen suchten, ja sie zum Teil in Keller und sonstige versteckte Orte vergruben. Die Ursache hierfür war in den Drohungen zu suchen, welche einzelne Offiziere in Wehlar und in den preussischen Rheinplätzen im Laufe des Krieges gesprächsweise gegen Frankfurt ausgesprochen hatten — Drohungen, welche natürlich durch die Fama in sehr vergrößertem Maßstabe nach Frankfurt getragen wurden und desto lebhaftere Besorgnisse erregten, je näher der Augenblick der Okkupation der freien Stadt Frankfurt heranrückte. Von dem Vorhandensein dieser Besorgnisse giebt auch die nachstehende Proklamation des Senats Zeugnis, welche am Morgen des 16. Juli (Montag) auf die Kunde hin, daß die Preußen noch an demselben Tage in Frankfurt einrücken würden, an den Straßenecken angeschlagen wurde:

„Der Senat an die Bürger und Einwohner von Stadt und Land.“

Königlich preussische Truppen werden in unsere Stadt und deren Gebiet einrücken. Dieser Einmarsch erfolgt unter Verhältnissen, welche wesentlich verschieden von denjenigen sind, unter welchen königlich preussische Truppen noch vor kurzer Zeit friedlich bei uns gewohnt haben. Der Senat beklagt den Wechsel, der in den Verhältnissen eingetreten ist. Von der Größe der Opfer, von welchen dieser Wechsel bis jetzt schon begleitet war, verschwindet die Belastung, welche der Stadt und dem Lande bevorsteht. Den Bürgern und Einwohnern ist es bekannt, daß die Disziplin der königlich preussischen Truppen musterhaft ist. Der Senat ermahnt unter diesen Umständen die Bürger und Einwohner von Stadt und Land zur freundlichen Aufnahme der königl. preussischen Truppen.

Die ersten preussischen Truppen waren Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr unter persönlicher Führung des Generals Falkenstein in Hanau eingerückt und setzten nach kurzer Rast und Verpflegung ihren Marsch längs der Chaussee nach Frankfurt fort; die Infanterie wurde nachmittags zum größeren Teile mit der Eisenbahn bis zu den Röderhöfen bei Frankfurt befördert, wo nach den Anordnungen

Falkensteins der Sammelpunkt sämtlicher Truppen sein sollte. Vom Dome aus konnte man gegen 6 Uhr deutlich die in der Abendsonne blinkenden Bajonette und die zum Marsche sich formierenden Truppen erkennen; eine halbe Stunde später begegneten sich je eine Abteilung Kürassiere und Husaren auf der Straße nach Frankfurt hin; sie hatten den Auftrag sofort sämtliche Stadthore und Eisenbahnhöfe zu besetzen. Es war 7 Uhr, als eine preussische Patrouille, bestehend aus 10 Husaren und einem Offizier, das gespannte Pistol in der Hand, von dem Allerheiligenthor her in scharfem Trab herankommend auf der Zeil erschien; eine Viertelstunde später folgten die beiden Eskadrons, die sich ihres Auftrages (der Besetzung der Bahnhöfe und Stadthore) entledigten und mit ihren staubbedeckten und überaus abgemagerten Pferden bis zur Ankunft der übrigen Truppen auf offener Straße bivouakierten. Eine dichte Menschenmenge, zum größten Teile den unteren Ständen angehörig, hatte sich auf der Zeil und längs der Allerheiligengasse bis zum Hanauer Bahnhof zusammengedrängt, um den Einzug der Hauptmasse der preussischen Truppen mitanzusehen. Die Neugierde trug auch in diesem Falle über alle anderen Gefühle den Sieg davon; doch verhielt sich die Menge selbst nach dem Zeugnis der preussischen Berichte durchaus schweigend und zurückhaltend; in einem dieser Berichte wird das Schweigen sogar als geradezu „unheimlich“ bezeichnet. Etwa fünfzehn Minuten vor acht Uhr begann unter Führung des Generals Falkenstein der Einzug des Gros der preussischen Truppen; lustige Musikstücke spielend und in den Intervallen aufgegebenes „Erlaubnis“ (oder auch Kommando) singend, bewegten sich die Massen schweren Trittes stundenlang vom Hanauer Bahnhof

her über die Allerheiligengasse und Zeil nach dem Hofmarkt, wo sie vor dem General Falkenstein, der im Englischen Hof Quartier genommen hatte, eine Zeilang defilieren mußten. Von acht Uhr an folgten sich die Truppenzüge ununterbrochen die ganze Nacht hindurch und wenige Häuser mag es gegeben haben, deren Bewohner in dieser Nacht den Schlaf zu finden vermochten, da, abgesehen von der durch die Ereignisse herbeigeführten Aufregung die ankommenden Soldaten, denen man kurzweg überlassen hatte, sich abteilungsweise in den einzelnen Straßen einzuquartieren, die Bewohner nirgends zur Ruhe kommen ließen. Von seiten des Senats resp. der Militär- und Einquartierungs-Kommission war anfangs versucht worden, Ordnung in das Quartiergehäuf zu bringen; da aber Niemand von der Zahl der unterzubringenden Soldaten, die sich mit jedem Augenblick vermehrte, einen Begriff hatte und die preussischen Offiziere ihrerseits sich keinen Pfifferling um die Einquartierungs-Kommission kümmerten, von deren Existenz viele unter ihnen ohnehin keine Ahnung hatten, so mußten die Herren im Römer bald den Dingen ihren Lauf lassen, so daß einzelne Häuser der Stadt rasch bis zum Giebel mit Soldaten überfüllt, andere beinahe oder ganz leer waren. Einzelne Hausbesitzer, die beim besten Willen keine Soldaten mehr annehmen konnten, suchten sich durch Zuschließen der Hausthüren vor weiterem Segen zu bewahren, erreichten aber damit sehr häufig nur, daß die Thüren mit Gewalt gesprengt wurden, da die ermüdeten Soldaten sich auf jede Weise zu helfen suchten.

Auf der Constablenwache an der Zeil und der Hauptwache am Hofmarkt befand sich an diesem Abend die gewöhnliche Wachmannschaft des Frankfurter Linienbataillons, welche den

Befehl empfangen hatte, den eintückenden preussischen Truppen zu salutieren. Sie that dies mit Hornsignalen und Trommelschall, so oft eine preussische Fahne in dem Zuge der eintückenden Regimenter erschien. Es waren die letzten Funktionen, welche das Frankfurter Linienbataillon ausübte; am folgenden Morgen waren Hauptwache und Constablenwache von den Preußen besetzt und das Bataillon bis zu seiner wenige Tage später erfolgten Auflösung in der Kaserne an der Hasengasse konfigniert.

Die vielen englischen, amerikanischen, französischen und sonstigen fremden Staatsangehörigen, welche in Frankfurt lebten, glaubten sich durch Aufziehen einer Flagge in ihren Landesfarben gegen eine Behandlung, wie sie in „Feindesland“ üblich und für Frankfurt speziell propheet war, zu sichern; gar mancher Frankfurter außerdem, der in irgendwelchen Beziehungen zu auswärtigen Staaten, sei es als Konsul oder sonstwie, stand, machte von der „neutralen Flagge“ Gebrauch, ohne freilich davon einen sonderlichen Nutzen zu erleben. Es muß konstatiert werden, daß in der Nacht vom 16. auf den 17., wo doch ein ziemlich wildes Durcheinander herrschte, weder von seiten der Soldaten erhebliche Exzesse begangen, noch von seiten der Bürger ihnen in unfreundlicher oder gar gehässiger Weise begegnet wurde.

Crepe de Chine, Seidengaze u. seidene Grenadines schwarz u. farbig (auch alle Lichtfarben) **Mt. 1.55 p Met.** bis **Mt. 14.80** (in 22 versch. Dual.) versendet robenweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hofliefer.) **Zürich**. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Feuilleton.

Glänzendes Glend.

Roman von Fr. Erwald.

41)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Allmächtiger Gott, was geht hier vor?“ rief Oswald entsetzt aus.

Röder hatte so sehr den Kopf verloren, daß er Helene zur Erde gleiten ließ. Schon in der nächsten Sekunde hatte der junge Graf ihn zur Seite geschleudert. Wie von Furien gejagt, sprang Röder in die Gebüsche der nahe gelegenen Allee und war gleich darauf in der Dunkelheit verschwunden. Mit ihm war auch der Kutscher entflohen.

Jetzt kamen zwei Diener mit Licht.

„Der junge Graf! Graf Oswald!“ rief der eine der Diener erstaunt.

Aber dieser hatte sich herabgebeugt zu Helenens lebloser Gestalt. Er riß dem Diener das Licht aus der Hand und — ein Schrei der Entrüstung und Wut kam über seine Lippen.

„Kein Sterbenswort über diesen Vorfall!“ rannte er den erschrocken, verwundert und ratlos dastehenden Dienern zu. „Niemand als Ihr wißt von meiner Ankunft — keine Menschenseele darf etwas davon erfahren. Wenn Ihr sprecht, so seid Ihr sofort entlassen.“

Es lag ein Ernst in seinen Worten, welcher die Diener zum Schweigen bestimmen mußte.

Graf Oswald winkte dem einen, ihm zu folgen. Er hatte Helene aufgehoben und hielt sie fest in seinen Armen und an seinem Herzen. Tief und schwer kam der Athem aus seiner Brust.

Er hatte den Wagen gesehen, den anderen,

der zur Abfahrt bereit stand, als der Postwagen in den Schloßhof einfuhr und jetzt wußte er, was derselbe zu bedeuten gehabt. Der Gedanke an die Möglichkeit, wenn er eine Viertelstunde später gekommen sei, schnürte ihm die Brust zusammen.

Graf Oswald trug Helene zurück in den kleinen Empfangsalon. Dort bettete er sie sanft auf den Divan.

„Besorgen Sie mir Erfrischungen und Wasser,“ wandte sich der Graf an den Diener, „und dann schüren Sie das Feuer. Und nochmals: kein Wort über das Vorgefallene.“

Helene lag noch immer regungslos und und angstvoll blickte der junge Graf in das süße, bleiche Gesicht. Er küßte die Lippen und die Stirn, aber die Küsse weckten sie nicht aus dem todähnlichen Schlaf.

Dann brachte der Diener Wasser und schürte das Feuer, daß es hell aufloderte.

Oswald hatte seinen Arm um Helenens Nacken gelegt, während die freigebliebene Hand das Glas an ihre Lippen brachte. Er fühlte, daß Leben in ihre Brust zurückkehrte, und mit Entzücken erwartete er den Moment, wo sie die Augen öffnen würde.

Jetzt — er beugte sich zurück — damit nicht ihr erster Blick ihn trübe. Der Uebergang von der entsetzlichen Angst zur größten Freude konnte üble Folgen nach sich ziehen. Langsam und bleischwer öffneten sich die Lider. Verwundert sah sie sich um. Hatte sie denn geträumt? War's ihr nicht gewesen, als hätte man sie hinausgetragen aus diesem Salon?

„Helene!“ sagte plötzlich eine Stimme. Es war ihm unmöglich, seine Ungeduld zu zügeln. Sie mußte ihn sehen und sich überzeugen, daß sie von jeder Gefahr befreit war, daß ihr kein Leid mehr geschehen konnte.

Sie hob den Kopf — sie lauschte. Sie blickte in das liebe Gesicht, welches sich mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit über sie gebeugt

hatte, und ein Strom von Thränen ergoß sich über ihre Wangen.

„Oswald! Du bist es? Sprich — rede mit mir, daß ich Deine Stimme höre und mich überzeuge, daß nicht ein Trauum mich erfaßt hat,“ flüsterte sie leise.

Oswald sprach nicht. Aber er preßte sie an sich, die geliebte Gestalt, er bedeckte das bleiche Gesicht mit leidenschaftlichen Küßen, bis die Wangen sich wie Purpur färbte. Er war zur rechten Zeit gekommen — er hatte sie gerettet aus den Händen eines erbarmungslosen Schurken.

Sie saßen beisammen, Hand in Hand, Auge in Auge, während die Gesellschaft in den oberen Räumen ihren Fortgang nahm. Erst als Mitternacht vorüber war und die ersten Wagen vorfuhren, schrak Helene zusammen.

„Und was nun, Oswald? Was soll nun werden?“ fragte sie voll Besorgniß.

„Das laß Dich nicht kümmern. Komm, ich will Dich selbst in Deine Zimmer geleiten, damit kein weiterer Unfall Dich trifft und Du darfst es nicht verlassen, bis ich Dich daraus befreie. Leg Dich zur Ruhe — schlaf bis in den hellen Morgen hinein, damit Deine Augen wieder klar werden wie das Sonnenlicht, und fürchte Dich nicht. Ich wache über Dich.“

Helene erwiderte den Druck seiner Hand. Sie schmiegte sich an ihn, als er sie vorsichtig in ihre Zimmer führte. Sie hatte keine Furcht mehr. Wer konnte ihr etwas anhaben, wenn er in der Nähe weilt?

„Gute Nacht, Oswald!“

„Gute Nacht, Helene! Morgen ist's Sonnenschein.“

Sie lächelte voll unaussprechlichen Glückes. Graf Oswald legte sich im Nebenzimmer, nachdem er die Thür nach innen verschlossen, auf das Sopha.

(Fortsetzung folgt.)

II. Landwirtschaftlicher Gauverband

umfassend die Bezirke:

Kalen, Ellwangen, Gmünd, Heidenheim, Neresheim, Welzheim.

Tages-Ordnung

für die Plenarversammlung des II. landwirtschaftlichen Gauverbandes am
Samstag den 25. Juli 1891,
 vormittags 10 Uhr

im Gasthof zur Harmonie in Vorch.

1. Geschäftliches:

- Wahl von 6 Sachverständigen zu Preisrichtern bei den im Gau abzuhaltenden staatlichen Bezirksrindviehschauen;
- Wahl eines Stellvertreters des Beirats der Centralstelle für die Landwirtschaft pro 1891 und 1892 an Stelle des † Posthalter Retter;
- Wahl eines Delegierten für die Pferdezüchtungskonferenz pro 1891 und 1892 an Stelle des † Posthalter Retter.

2. Vorträge:

- Kann die Landwirtschaft auf die Getreidezölle verzichten? oder welche Gründe sprechen für Beibehaltung der Getreidezölle?
 Referent: Freiherr Karl von Wöllwarth-Schnaitberg.
- Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen.
 Referent: der Anwalt des allgemeinen Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften des deutschen Reiches, Herr Kreisrat Haas aus Offenbach a./M.
- Welches sind die Mittel und Wege, der Viehzucht ein höheres Erträgnis abzugewinnen?
 Referent: Herr B. Heilmann aus Meßkirch, Inspektor des oberbairischen Viehzuchtgenossenschafts-Verbandes.

Nach den Verhandlungen um 1 Uhr findet ein gemeinschaftliches Mittagessen in der Sonne statt.

Die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine, sowie alle Freunde und Gönner der Landwirtschaft ladet zu zahlreichem Besuche der Versammlung ein.

Heidenheim, den 16. Juli 1891.

Der Vorstand des II. landwirtschaftlichen Gauverbandes.
Oberamtmann Fisser.

Die Herrn Landwirte des Bezirkes ersuche ich um recht zahlreiche Beteiligung an dieser Versammlung.

Der Vorstand des landwirtschaftlichen Bezirks-Vereins Welzheim.
 v. Holz.

Mein Lager in

Normal-Hemden & Unterhosen

für Sommer,

Badhosen, farbigen Hemden,

Kragen und Kravatten, Hosenträger zc.

bringe in empfehlende Erinnerung.

Albert Zweigle.

Die Lederhandlung

von

ALBERT BÖHRINGER

Murrhardt

hat den größten Zulauf.

Was bildet aber die Anziehungskraft?

- das große Lager, bezw. die größte Auswahl in: deutschem und rheinischem Sohlleder, Oberleder, Bäckelleder, Brandsohlleder, Schäften, Leisten und sämtl. Schusterartikeln und Werkzeugen.
- die guten Qualitäten und
- die wirklich billigen Preise.

Brief-Couverts

mit und ohne Druck sind stets zu beziehen durch die
L. Unterzuber'sche Buchdruckerei.

L. Unterzuber'sche Buchdruckerei Welzheim. Verantwortlicher Redakteur Oberlehrer Fener.

Feinst gereinigten

Weingeist,

Frucht- und Weintrasterbranntwein,

Heidelbeergeist, } in selbstgebrannter reiner Ware.

Kirschengeist,

Hamburgertropfen und gewöhnliche

Liqueure,

Emmenthaler-,

Badstein- und ächt Glarner

Kräuter-

Wirtschaftsgläser und Flaschen,

Abfüßschläuche, Korken zc.

empfehle zu billigsten Preisen.

Käse.

Albert Zweigle.

Albert Böhringer, Murrhardt,

empfehl:

Leineisenwaren, als:

Schloß & Beschläge, Drahtstifte, Gips- & Latten-Draht, alle Sorten Farben, sowohl trocken als in Öl abgerieben, bestes abgelagertes Leinöl, Terpentinöl & Firnisse, feinsten und denaturierten Weingeist,

Goldleisten,

alles in guten Qualitäten und zu äußerst billigen Preisen.

17 Regier.-
 Empfehl.
 in 1/2 Jahre

Prof. Dr. Thomás Flora

von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz. 4 Bde. mit 616 vorzügl. Farbendrucktafeln nebst erklärendem Text. Auch in 45 Lieferungen à 1 Mk. zu beziehen. Band I oder Lieferung 1 kann von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden. Auf Wunsch monatliche Ratenzahlungen.

Auszeichnungen: 2 goldene Medaillen,
 1 silberne sowie 2 Ehrendiplome.

Probeflieferung mit Prospekt gratis.

Gora-Untermhaus.

Fr. Eugen Köhler's Verlagsbuchhandlung.

Guten saftigen Schweizerkäse,
 reifen Backsteinkäse & Kräuterkäse
 empfiehlt billigst

H. Hohly.

Welzheim.

Ein jüngerer, solider, tüchtiger

Schreiner

findet dauernde Beschäftigung bei

F. W. Münz.

Welzheim.

Schöne

Milch-Schweine

hat zu verkaufen.

Ellinger z. Engel.

Es werden sofort gegen hohen Lohn

3 Rokknechte

gesucht.

Wo? sagt Schatz z. Sonne hier.

Welzheim.

Einen 12 Monate alten



Farren

Leinthal, Schlag
 Falsch, mit Zulassungsschein 2. Klasse, hat zu verkaufen
 Carl Fuchs.

Kinder-Wagen

sind eingetroffen und in jeder Preislage große Auswahl (einige alte zu 3 und 7 Mark) bei

Albert Weller.

Schuld- & Bürgscheine

sind vorrätig in der Buchdruckerei Welzheim.